



Die roten Kuschelsessel im Central Theater sind für Claus Wollenschläger so eine Art Wohnzimmer – das er gerne mit anderen teilt.

Foto: Oliver Bürkle

KINOLANDSCHAFT

# „Es gibt nichts Besseres“

Claus Wollenschläger ist stolz auf sein cineastisches Erbe, hält aber nichts von Traditionsgeboten

VON JANNA WERNER

Es wäre natürlich verführerisch, für Claus Wollenschläger und seine Leidenschaft fürs Kino die sich repetierende Historie aus der Wörterbox zu kramen. Kam nicht 1913 sogar König Wilhelm II. von Württemberg vorbei, um das neue Lichtspieltheater am Arsenalplatz zu bewundern, und hält nicht der 51-Jährige nun schon in dritter Generation die Fahne der Cineasten hoch? Hat er nicht wie sein Vater und seine Großmutter schon in jungen Jahren Karten abgerissen, an der Kasse gestanden oder Plätze angewiesen? Allein, die Geschichte pflegt sich nie zu wiederholen, und mit Claus Wollenschläger leitet ein Mann die Central und Union Theater, der sich freigeschwommen hat. Seine zwei Kinos glänzen mit überdurchschnittlichen Besucherzahlen, und das im Haifischbecken Multiplex-Kinos.

## Der Kinosaal als Erlebnis, die Zuschauer als Gemeinschaft

Er benötigt keine Bedenksekunde, um zu beantworten, warum sich die Menschen auch in Zeiten von Heimkino und DVD nach dem Schlängestehen in proppenvolle Säle auf Tuchfühlung mit einem Fremden klemmen – für einen Schwaben ohnehin eine Überwindung –, den popcornknackenden Nachbarn ertragen und zwei Stunden lang nicht auf die Toilette dürfen: „Weil es nichts Besseres gibt.“ Die Atmosphäre, den Super-saal, die Bildgewalt der großen Leinwand zählt er auf: „Damit lasse ich mich ein auf den Film.“ Einen der Blockbuster der Saison, „Willkommen bei den Hartmanns“, habe er selbst mit ein paar Hundert anderen im eigenen Kino gesehen. „Zu Hause hätte ich ein paar Mal geschmunzelt, dort habe ich herzhaft gelacht. Das funktioniert nur in Gesellschaft.“ Auch „Honig im Kopf“ habe mit Inhalt und Erzählweise diese Gemeinschaft im Kinosaal erzeugt. Bei „The Revenant“ habe man auf 46 Quadratmetern mit Leonardo Di-

Caprio mitgefroren. Er lacht: „Bei dem Intro sind wir alle durch den Sumpfwald gelaufen.“

Besucherzahlen will er nicht nennen, spricht aber von einem „stabilen Niveau“. In den vergangenen zehn Jahren seien diese zurückgegangen, andererseits erlebt das Kino eine Art Renaissance. Insgesamt 1200 Plätze in beiden Kinos vor fünf Leinwänden wollen gefüllt sein. Schon seit 1992, als er offiziell die Geschäfte von seinem Vater Hasso übernahm, fing er an, mehrere Filme zu kombinieren, statt auf fünf große zu setzen. Heute zeigt er rund zehn Filme pro Woche, und er ist noch einer der wenigen, die nicht erst am frühen Abend ihr Programm starten. Kinder- und Familienfilme gehören zum Besten, Frauen sind gesetzte Zielgruppe, nur Actionfilme laufen in den Multiplex-Kinos besser.

Die wiederum hat er locker überlebt, trotz großen Ängsten um die Jahrtausendwende vor der Konzentration auf die großen Ketten. „Ludwigsburg ist eine gute Kinostadt“, sagt er, mit der richtigen Größe für volle Säle und nicht attraktiv genug für die großen Kinogiganten auf der grünen Wiese. Als er im Kino seines Vaters als Jugendlicher jobbte, gab es neben dem Central noch das Bali und die Kammer-Lichtspiele, das heutige Luna. Sein Vater Hasso Wollenschläger, der vor einem Monat mit 90 Jahren starb, hatte das Kino in sich immer vehement verteidigt. Sterben sollte es mit der Videothek, mit DVD, mit Netflix und Digitaltechnik. „Immer wieder wurden wir totgesagt.“

## Herzblut, Geschäftssinn und Technik spielen zusammen

Das Gegenteil ist der Fall, aber ein Selbstläufer ist es keineswegs. „Der Erfolg hängt sehr vom Betreiber ab. Das A und O ist das Herzblut.“ Nicht nur: Claus Wollenschläger investierte in Technik, Sanierung, Ausstattung, zuletzt in die Klimaanlage im Central Theater. 2009, früher als viele vergleichbare Kinos, setzte Claus Wollenschläger zu „Avatar“ auf 3D und schaffte den ersten Projektor

an. Ein Glücksfall und ein voller Erfolg. „Ich traf die richtige Entscheidung zum richtigen Zeitpunkt.“ Wie sein Vater, der sich im Verleih einen vorderen Rang erkämpfte, ist der Kinobetreiber selbstbewusst. Kommt die Rede aufs Scala, knirschen ein bisschen die Zähne – wird die Kultureinrichtung inklusive Kinokult mit Mainstreamfilmprogramm doch von der Stadt subventioniert.

## Der Konkurrenz mit den Großen begegnet er mit Veranstaltungen

Doch der Rückgang der Zuschauerzahlen betrifft alle. Und hier gibt es für Wollenschläger neben der Konkurrenz mit Smartphone, Ganztagschule oder Digitalisierung vor allem einen Grund: „Die Filme gefallen nicht.“ Die fünfte Fortsetzung eines Erfolgsfilms nennt er „Fast Food“, dazu kämen viele Filme ins Kino, die besser im Fernsehen aufgehoben wären. Gegensteuern kann er mit einer intelligenten Mischung – Hasso Wollenschläger war im Büro noch ein Einzelkämpfer, sein Sohn arbeitet mit fünf Angestellten, hinzu kommen 37 Kräfte für die Kinos selbst. Ob Roter Teppich mit lokalem Film zu „James Bond“, die Opernreihe mit Canapés oder die lange Harry-Potter-Filmnacht – die er tatsächlich 22 Stunden wach erlebte, was den meisten seiner 68 Gäste nicht gelang: Claus Wollenschläger vermittelt den Spaß auch gerne selbst. „Da zählt das Erlebnis.“

Ob seine elfjährige Tochter jemals in seine Fußstapfen treten will, steht noch in den Sternen. Familienzwang gebe es keinen. „Wir führen das Kino dann eben mit Geschäftsführer. Verkaufen werden wir nie.“ Claus Wollenschläger, in seiner Jugend passionierter Super-8-Filmer, hatte seine Erleuchtung auch erst, als er nach seinem Maschinenbaustudium in einem Stuttgarter Kino 1990 „Internal Affairs“ sah. „Da hat es Klick gemacht.“ Es lag nicht an Richard Gere, beteuert er, aber an dem Tag prägte sich der Grundsatz eines Überzeugungstäters: „Wir verkaufen keine Filme, sondern das Erlebnis Kino.“

# Das Architektur-Quartett ist (nicht) tot

Drei Gebäude in Stuttgart und Esslingen standen auf der Agenda des 40. Ludwigsburger Architektur-Quartetts. Die Veranstaltungsreihe wird nun doch fortgesetzt.

VON HARRY SCHMIDT

Das gewohnte Bild bot auch die 40. Ausgabe des Architektur-Quartetts: Der altbewährte Festsaal der Musikhalle platze am Donnerstagabend aus allen Nähten – wer jetzt keinen Platz gefunden hat, bleibt lange stehen. Fürwahr, in den 20 Jahren seines Bestehens hat sich das Architektur-Quartett zu einer Marke entwickelt, wie sich Mathias Weißer, der Vorsitzende der Kammergruppe, in seiner Begrüßung freute. Zweimal im Jahr diskutieren vier Podiumsteilnehmer über drei Gebäude, zu den wech-

selnden Gästen gesellt sich Amber Sayah, Journalistin und meinungsstarke Moderatorin.

Mit dem im Juli eröffneten Bürger- und Medienzentrum des Landtages von Baden-Württemberg in Stuttgart wollte sich niemand auf dem Podium so richtig anfreunden, wobei die Kritik bereits an der Auslobung ansetzte: Mit der Vorgabe, unterirdisch zu bauen, seien bessere Lösungen schon von Beginn an ausgeschlossen gewesen. Mutlos, so die einhellige Kritik, der Verzicht auf eine affirmative Aussage an dieser symbolträchtigen Stelle. Prof. Daniele Marques aus Luzern geht mit der Architektur des Münchner Büros Henning Larsen Architects noch ein wenig härter ins Gericht: „Hier wurde die Demokratie unterhöhlt!“ Die Besucher nach unten gehen zu lassen, sei alles andere als eine einladende Geste und psychologisch ungünstig, meinte die Kornwestheimer OB Ursula Keck:

„Ich habe mich als Besucher nicht willkommen gefühlt.“

Für ein größeres Meinungsspektrum sorgte das Laborgemäbe für Versorgungs- und Umwelttechnik der Hochschule Esslingen von Knoche Architekten (Leipzig): Holl attestierte dem Gebäude, sich „empathisch zur Stadt zu verhalten“ und „um eine Sprache zu bemühen, die sich einpasst“. Sayah lobte das Vertrauen des Bauherren in qualitätsvolle Architektur.

Wie es aussieht, wenn Städte die Gestaltung städtebaulicher Räume privaten Bauherren überlassen, davon gibt das neue Dorotheen-Quartier in Stuttgart ein Beispiel – ein Umstand, der auch auf dem Podium beim einen oder anderen für Unmut sorgte. Obgleich Holl einen „gut verständlichen Straßenraum“ sah, blieb die Begeisterung für die Architektur des hochgeschätzten und weithin bekannten Stuttgarter Büros Behnisch Architekten

weitgehend aus: Der Grundriss erinnere an ein „Krankheitsbild – Mikroben unter dem Mikroskop“, ätzte Marques.

Mit der Teilnahme von Marques schloss sich ein Kreis, war der Schweizer doch einer der Gäste beim 1. Architektur-Quartett. Die bange Frage, ob diese Jubiläumsausgabe nun die letzte überhaupt werden würde, hat sich geklärt: Zwar verabschiedet sich das bisherige Team, gleichzeitig wurde aber ein neues Team vorgestellt: Künftig werden Elke Reichel, Peter Schlaier, Hans-Jürgen Breuning und Lutz Dickmann das Format fortsetzen.

Wohlan: Das Ludwigsburger Architektur-Quartett ist tot! Es lebe das Ludwigsburger Architektur-Quartett! Ein neuer Termin stehe noch nicht, aber an den bewährten Koordinaten wolle man festhalten, so Dickmann im Gespräch mit unserer Zeitung, lediglich Amber Sayah sei so schnell wohl nicht zu ersetzen.

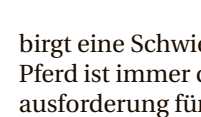


## Gehört, Gesehen

von Julia Essich-Föll

W er bis September seine Weihnachtsgeschenke nicht hat, findet auch nichts mehr bis zum 24. Dezember.“ Das meinte zumindest kürzlich eine Kollegin zu mir, und mir stand kurzzeitig der Angstschweiß auf der Stirn. Zugegeben, es sind noch dreieinhalb (!) Wochen bis zur Eröffnung des Ludwigsburger Weihnachtsmarktes, aber ich lasse mich jetzt! noch! nicht! verrückt machen! Ich genieße lieber noch den Herbst.

A uch wenn es morgens noch lange dunkel ist (das wird ja morgen nach der Uhrumstellung wieder etwas besser!) und manche Tage schon ziemlich kalt sind, kann Alexander König diesen Tagen auch Gutes abgewinnen. Der katholische Dekan freut sich vor allem auf den Martinsritt. Der allerdings birgt eine Schwierigkeit: „Das Pferd ist immer die größte Herausforderung für mich“, gesteht er mir. Er sei nicht mit Haustieren aufgewachsen, und tue sich deshalb ein bisschen schwer. „Aber zum Glück sind da genügend Menschen dabei, die sich auskennen.“



Das Spezialgebiet von Sarah Hallmann ist die Küche, oder besser gesagt die Gastronomie. Bis vor zwei Jahren kam die Ingersheimerin immer im Herbst extra aus Berlin ins Blühende Barock und managte dort die Kürbisgastronomie. Seit eineinhalb Jahren hat sie ein eigenes, viel gelobtes Restaurant in der Hauptstadt und keine Zeit mehr für die Kürbisausstellung.

„Mir fehlt das“, erzählt sie mir am Telefon. Gerade erst ist sie aus dem Urlaub gekommen, jetzt arbeitet sie an ihrer neuen Speisekarte. Geschmorte Rinderschulter mit Zwiebeln und Pflaumen wird da unter anderem draufstehen. Kontakt zum Blüba hält sie aber weiterhin. „Ich bin



immer mal wieder kurz dort.“ Wer mal in Berlin bei ihr essen möchte: Hallmann & Klee, Böhmsche Straße 13, Berlin-Neukölln.

O bwohl er wochenlang täglich Kürbisse vor der Nase hat, hat Blüba-Direktor Volker Kugel das herbstliche Gemüse nicht über. Im Gegenteil: „Ich hab erst kürzlich Kürbis-Rigatoni-Auflauf gegessen.“ Das war in Dresden, am Abend vor seinem vierten Marathon. Den hat er in einer sensationellen Zeit von 3 Stunden und 24 Minuten absolviert. Vielleicht lag das gute Ergebnis auch an dem „obligatorischen Viertel“, das er zum Kürbis-Auflauf getrunken hat.

Der Erfolg von Tabea Alt hat zwei Gründe: Talent und Training. Training. Die 17-Jährige hat vor wenigen Tagen bei der Turn-Weltmeisterschaft die Bronzemedaille am Schwebbalken geholt! Dafür einen ganz großen APPLAUS!!! „Wenn sich das jahrelange Training so auszahlt, ist man glücklich“, erzählt mir die Ludwigs-

burgerin, die derzeit von einem Empfang zum anderen gereicht wird. Ich erwische sie via Handy, als sie gerade auf dem Heimweg von Schule und Training ist. „Es

ist nicht immer leicht, den ganzen Stoff nachzuholen, wenn man länger gefehlt hat. Da braucht man viel Disziplin.“ Zurück von der WM hat sie sich am meisten auf die Familie gefreut. „Meine Eltern waren live dabei, aber mein Bruder und all die anderen hatten zu Hause Public Viewing gemacht.“ Und mit allen zusammen ging es dann erstmal zum Mexikaner. Jetzt büffelt sie für die nächste Klausur: Mathe.

burgerin, die derzeit von einem Empfang zum anderen gereicht wird. Ich erwische sie via Handy, als sie gerade auf dem Heimweg von Schule und Training ist. „Es

ist nicht immer leicht, den ganzen Stoff nachzuholen, wenn man länger gefehlt hat. Da braucht man viel Disziplin.“ Zurück von der WM hat sie sich am meisten auf die Familie gefreut. „Meine Eltern waren live dabei, aber mein Bruder und all die anderen hatten zu Hause Public Viewing gemacht.“ Und mit allen zusammen ging es dann erstmal zum Mexikaner. Jetzt büffelt sie für die nächste Klausur: Mathe.

Fotos: Bürkle, Kuhnle, dpa, privat

**HABEN SIE WAS GEHÖRT ODER GESEHEN?** Dann sagen Sie's mir! E-Mail: Julia.Essich-Foell@lkz.de, Telefon (0714) 130-281.

ANSCHLUSSUNTERKUNFT

## Modulbau für 60 Flüchtlinge



Wohnungsbau übergibt Stadt zweiten Cube: Nach 3,5-monatiger Bauzeit hat die Wohnungsbau Ludwigsburg (WBL) ein zweites Gebäude in Holz-Modulbauweise in der Bebenhäuser Straße an die Stadt übergeben. Das erste seiner Art steht in der Brucknerstraße, dort wohnen mit dem Kreis als Mieter 80 Asylbewerber in der vorläufigen Unterbringung. Die 11 mal 11 Meter großen Module, die kombiniert werden können, dienen in der Oststadt als Wohnraum für 60 Flüchtlinge in der Anschlussunterbringung. Das Cube II wurde von der WBL eigens für die serielle Bauweise entwickelt und soll auch vermarktet werden. Ein weiteres ist in Pflugfelden geplant. Erster Bürgermeister Konrad Seigfried, zweiter Geschäftsführer der WBL, will die Unterkunft nach Auszug der jetzigen Bewohner als „normales Wohnhaus mit bezahlbaren Mieten anbieten“. (red/ja) Foto: WBL